

Sankt Nicolaus Bierhalle
 Inhaber: OTTO GROSSE 17/205
Neu eröffnet!
 Gr. Ulrichstr. 3 Tel. 5768

Coburger Hofbräu
 Telefon 6209 Halle a. d. S. Rautenberg 1
 Coburger Hofbräu-Export, hell u. dunkel, Siphon-Verfahren
 Gute bürgerliche Küche • Mittagsstisch im Abonnement
 Inh.: Johanne Raeder 98/672

„Zum Kaiserplatz“
 Chemnitz Kaiserstraße 46
 Telefon 5216
 Mitternachts-Bierstol auf dem Kaiserberg
 Verkehrt • Esstafel der Eichehof-Gruppe
 Inh. Otto Künzel

Treff aller
 Nationalen Wehrverbände in Heidelberg ist das
Gasthaus z. Essighaus
 Plöck Nr. 97
 Gutes bürgerliches Lokal bei mäßigen Preisen
 14/1220
 Besitzer: **Karl Rätz.**

Zoologischer Garten Halle
 Zoologischer Garten
 Regelmäßige Konzerte.
 Bester Punkt von Halle
 Wunderbarer Fernblick
 Herrlich. alter Park auf dem Reilsberg.
 Neu! Aquarium und Terrarium.
 Straßenbahn-Linie: Nr. 3, 5, 7.

Bürgergarten Naumburg Sa.
 Beliebt. Ausflugslokal.
 Großer Konzertgarten.
 Warme u. kalte Speisen zu jederzeit
 A. Bloßfeldt.

Ingenieursschule
 Technikum Altenburg
 STAATSKOMMISSAR
 Maschinenbau, Autoverföhrung, Elektrotechnik
 Preisv. Vergl. im Stud. Casino Progr. auf Wunsch

In unserem Verlag erschien:
Bismarck-Bildnis
 (im Kürassierhelm)
 nach einer Federzeichnung
 von Alfred Wehner-Collenbey
 Bildgröße: 42 x 31 1/2 cm
Auf vornehmen Büttentarten
 Ein selten schöner Bildschmuck für jedes
 deutsche Haus!
 Preis Nr. 1.— zuzüglich 10 Pfg. Porto
Wehrwolf-Verlag
 Karras & Koennecke, Halle a. d. S.
 Lieferung erfolgt nur unter Nachnahme oder gegen Vorein-
 sendung des Betrages

MAUSER

Original-Mauser-Kleinkaliber-Büchse
 Kal. 22 long rifle.
Die bevorzugte Waffe der Kleinkaliber-Sport-Schützen.
 Verbände und Vereine erhalten Sonder-Preis.
 Katalog Nr. 183 kostenlos.
 (Erläut. Angabe, ob Interesse für Kleinkaliber-Gewehre, Pistolen oder Püschbüchsen).
Werke A.-G., Mauser-Oberndorf
 am Neckar.

Achtung! Bismarck-Freunde!
Der Eiserne Kanzler
 Ein Lebensbild Otto von Bismarcks von Alfred Funke in 6 Bänden
Soeben erschien Band 2: Von Kniephof bis Petersburg 1847-1861
 Jeder Band in einem vornehmen Kartonumschlag mit Feinertiden. Preis 1,50 Mark.
Band 1: Jung-Bismarck (1815-1847)
 noch vorrätig.
 Lieferung nur unter Postnachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.
Wehrwolf-Verlag Karras & Koennecke, Halle a. d. Saale

Einheits-Gewehr für vaterl. Verbände

 Kal. 6 mm, Winbest. 22 lang für Büchsen
 Kleinkalibersportbüchse. Länge 113 cm Ganzst. Mittelführung.
 Eingeladener Wehrwolf. Einheitsgewehr mit Schießrevolver bis 200 m
 91. 41.—, Döselnde mit Schraubrevolver 91. 35.—, Zu beziehen vom Stam.
O. Ehrhardt, Zella-Mehlis I, Kleintiegel 28.

Fahnen
 für Wehrwolf-Ortsgruppen, Tisch-
 banner, Abzeichen, Fahrradflaggen,
 Orden, Stempel, Wachsackeln, alle
 Vereinsbedarfssartikel
Fahnenfabrik Wehn Inh. E. Grothe
 Braunschweig 35.
 Preisliste unsonst. 99/400

Musik-Kapellen!
 Fordern Sie gratis mein
 Sonderangebot in
Instrumenten für Marschmusik,
 Trommeln, Hörner, Pfeifen,
 Zambouras, Koppel, Adler,
 Schmalbeinener u. a. Musik-
 instrumente reell u. preiswert
H. Müller, Halle a. d. S.
 Instrumentenbaur, 77881
 Gr. Märkerstr. 3, Geogr. 1584.

Spielmannszüge
 Probe als Spezialist ein-
 zeln. Anerkennung von Vereinen.
 Niedrigste Fahrpreise.
 Größte Vorteile! — Garantie für jedes Instru-
 ment! — Schnellste Lieferung! 97/625
Ernst Hess Nachf., geg. 1872.
 Ringelstr. 12, Sachse 47.
 Alle Musikinstrumente auch für Schule und
 Haus. Harmonikas, Siphonmaschinen, Violinen
 usw. Beste Referenzen.

Preisabbau! In-
 folge Wegfalls der Luxussteuer habe
 ich meine Preise herabgesetzt!

 * Wehrwolf rings *

Wehrwolf-Bierzipfel
 verleiht schwarzes Band 275 u. 125, Alpaca
 schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band 470,
 in edit Silber 150
 -Weinzipfel, -Sektzipfel
 schwarzes oder schwarz-weiß-rotes Band
 edit Silber 470
W. Fleischhauer,
 Halle a. d. Saale, Steinweg 22.
 Lieferung gegen Nachnahme zuzüglich Porto.

**Jagd-, Sport- u. Ver-
 teidigungswaffen**
 kauft man am besten u.
 billigsten u. 3 jähr.
 Garantie direkt von der
 Gewehrfabr. Emil v. Nordheim,
 Zella-Mehlis 2 (Th.).
 Reichhaltiger Katalog kostenlos

Fahnen
 Vereinsbedarf
 Fahnenstickerei **Wernigerode, Harz**

Fahnen Abzeichen
 u. alle Fahnenzubehörite in Metall, Emaille u. Band
 Fest- und Kontrollabzeichen, Fahnenstiefeln, Schärpen,
 Fahnennägel, Girlanden, Wimpel, Fähnchen, Papier-
 und Wachsackeln, Blumen für Blumentage, Kottillonen,
 Theatermalerei und Bühnenbau
Vaterländische Fahnenfabrik, Köln a. Rh. 6
 Rheingasse 26 Illustr. Preisliste u. Angebote kostenlos Geogr. 1899

Windjacken
Breeches - Hosen
 eigene Anfertigung. 99/4
Magdeburger Kleiderwerk
 Carl Diederich
Magdeburg,
 Hasselbachstr. 10 Fernruf 5567

Deutschlands bestrenommierte
 Mützenfabrik
Clemens Wagner, Braunschweig
 liefert Wehrwolfmützen zu Tabell-
 preisen, aus feinsten Offiziers-Dothan,
 Tuch, Leinwand, Seide. Über 1000 Dank-
 schreiben loben die Schönheit der Form,
 Leichtigkeit und Haltigkeit der Mützen.
 Form- u. hübsamer, Lederschirm, 16/352
 Katalog mit Abbildungen und Technischer
 unsonst. 16/352

Keine lästigen Haare mehr!
 „Bubiköpfe — Herren“
 Durch Anwendung unserer sensationellen, in
 100 000 Fällen bewährten Erfindung
 ges. **SALUTOL** Ehren-
 gesch. wird sofort jeder lästige und unliebsame Haarwuchs
 im Gesicht, und an Körper entfernt.
 Garantiert unschädlich und schmerzlos.
 Von hervorragenden Fachleuten glänzend be-
 achtet und empfohlen. Tausende von Dankschreiben
 bezeugen den Erfolg. Preis RMk. 6,20 franko.
Institut H. Volkert, Hamburg 965, Falkenried 78

Deutsche lesen die Deutsche Zeitung
 -Sektio 3-W-1-

Wehrwolf-Kameraden
 und andere Nationalgefeimte,
 kauft eure völkischen Zeitungen u. Abzeichen
 am Höhenollerntung (Nähe Rindolbplatz)
in Köln,
 beim Wehrwolf-Kamerad **Witt, Siefhoff,** von 12—6 Uhr nachm

Im Wandern ist **FRITZ GEHWOL** groß,
 die Pöde nie ihm brechen.
 Er brandet **GERLACHS GEHWOL** bloß,
 die Geng Wehr Wolf's stützen.
 *
Gerlachs Gehwol zur Faustflüge,
 Prätorien-Krem • Schweiß-Pu-
 der • Fußbad verhilft Wund-
 und Blasenleiden, beschl. Fuß-
 schweiß, käuflich in Apotheken
 und Drogerien.
 Willst wand nicht laßes Dich beim
 Wandern,
 brauch' **GERLACHS GEHWOL**
 Sag auch Andern.



Bundesleitung: Fritz Kloppe, Halle a. d. S., Lafontastr. 18, part. Tel. 4252. ...

Im Zukunft darf kein Weiblicher Tag oder eine Fahrenweise im Wehrwolf mehr stattfinden, ohne daß gleichzeitig damit ein Sportfest verbunden ist.

Nachruf.

Am 19. Juni erkrankte beim Bergen von Weibewich während der Ueberflutung im Obergebiet unter dieser Kamerad

Otto Stutzke.

Sir verlieren in diesem Kameraden einen getrennten Mitarbeiter und hervorragenden Menschen. Sein Andenken werden wir jederzeit in Ehren halten.

Ortsgruppe Clowfow b. Bärwalde NW.

Wanderungen.

Anausgesetzt durchgehende einzelne Wehrwolfwandergruppen den Gau Saale-Anspritz. Insbesondere werden die Ortsgruppen Naumburg und Bad Kösen überlaufen.

Deutscher Tag in Nürnberg.

Am 28. und 29. August wird in Nürnberg ein Deutscher Tag stattfinden, der als Gegendemonstration zu dem am Verfallstage stattfindenden Tage des Reichsbanners gedacht ist.

Rassefragen und Zeitgeist.

Ein Aufruf in der vorigen Nummer unserer Zeitung will dem Zeitgeist zu Liebe geben und ihm den „deutschen Geist“ gegenüberstellen. Es ist auch verständlich, wenn die Entstehung dieses „außenbüchlichen Zeitgeistes“ nachzuweisen ist.

Unsere Gegenwart, das vorige Jahrhundert eingerechnet, ist fast ausschließlich ein Zeitalter der Vermischung. Die Städte, diese eigentlichen Orte der Völkermischung, wuchsen an, die Freizügigkeit wandelte die Befiedlungsverhältnisse und verwischte die letzten Reste segensreicher Zustimmungen und alten Sennat-rechtes, die Landluft führte große Teile der minderwertigen Landbevölkerung in die Vermischung der Städte hinein.

*) Er erhielten sich da und dort bis zum Ende des 18. Jahrhunderts gewisse, nach denen zur Erlangung von Bürgerrechten, Zutritt zu den öffentlichen Ämtern, deutsche und freie Geburt und oft bis zu vier Jahren nachzuweisen waren.

der dort vertretenen Kreise Erhebliches trennt, so wissen wir doch, daß diese Trennungslinie heute nicht so sehr betont werden muß, daß wir darüber den Kampf gegen den augenblicklichen Kaufmann, und das ist immer noch die Internationale und der Volksewismus, vergessen.

Wehrsport.

Zum nächsten Bundesstag wird ein Wehrsportbundeswettkampf geplant. Die Mannschaften und Einzelwettkämpfer werden von den Landesverbänden bzw. selbständigen Gauen genannt oder gestellt. Dazu ist erforderlich, daß schon sobald wie möglich in den Ortsgruppen ein planmäßiges Training einleitet.

Warnung.

Gewarnt wird vor dem Gärtner Otto Werner, Paß Nr. 89 712, geboren am 8. 1. 1901 zu Dresden. Letzter Aufenthalt Schafstädt (Bez. Halle). Sehr wahrheitsliebend auf Wandelabfuhr.

Die Bundesausweise Nr. 61 627, 28, 29, 30, 34 und 41 sind erloschen.

Wessalen heraus!

Die Ortsgruppe Hohenlimburg hat am 24. und 25. 7. Kohnenweibe. Am Sonntag, den 25. haben sich sämtliche Ortsgruppen in Hohenlimburg zur Unterstützung der dortigen Ortsgruppe einzufinden. Kam. Lud-Logmann von der Bundesleitung hat sein Erscheinen zugesagt und wird unter seinem Vorhitz auch eine Führer-Verpredigt stattfinden, woran sämtliche Führer (einschl. Ortsgruppenführer) und bedingt teilzunehmen haben.

Ein demann, Vds.-Verb.-Gesch.-Sbr.

Großgau Laufst.

Der am 15. August in Forst (Laufst) stattfindende Wehrwolf-Sporttag, verbunden mit 31jährigem Stiftungsfest der Ortsgruppe Forst muß alle Wehrwölfe der Laufst und angrenzender Gebiete in Forst vereinen. Unser Landesverbandsführer, Kam. Rittmeister von Morozowicz, hat sein Erscheinen zugesagt. Festfolge und nähere Angaben befinden sich bereits im Beifüg der Ortsgruppen.

wo nicht, sind selbige sofort bei der Kreisgruppe Forst anzufordern. Kameraden, erscheint in Waffen.

Opfergruppen im L.-S. Vassachen.

Die Führerinnen, die bis jetzt den Anordnungen des Landesführers, mit ihren Anschriften und Mitgliedslisten zu melden, nicht nachgeholt sind, werden erludt, dieses umgehend nachzuholen.

Landesverband Alt-Sachsen.

Am Sonntag, den 25. Juli, findet in Frole bei Merschleben ein Sportfest des Wehrwolf-Kreises Merschleben statt. Recht zahlreiche tätige Beteiligung der Wehrwölfe des L.-S. und der umliegenden Stedterungen erwünscht.

10.30 Uhr vorm. Führeritzung des Wehrwolf-Kreises Merschleben. Nähere Anordnungen erfolgen noch von der Kreisgruppe.

Wettkampferfolge zum Sportfest

am Sonntag, den 23. Juli 1926 in Forst (Anspitz). Festleitung (gleichzeitig Schiedsgericht): Kam. Engelina, Leiter des ganzen Festes. Sportleiter: Erdobas und Sportleiter: Schmidt, Leiter der sportlichen Wettkämpfe. Kampfrichter werden auf dem Festplatz bekannt gemacht.

- Teilnehmerliste und Wettkampfergebnisse: 9 Uhr: Kampftisch-Vorkämpfe, 11 Uhr: Mächtigkeiten im Hotel „Fürst Leopold“ (Ergebnisse, Äpfel mit mirzubringen). Nachmittags: 1 Uhr: Entfaltung der Ortsgruppen im Hotel des Kam. Eisenbauer. ...

Allgemeine Wettkampfbestimmungen.

- 1. Die Entscheidung über die einzelnen Wettkämpfe erfolgt durch die von der Kreisleitung eingesetzten Kampfrichter. ... 3. Die Beurteilung des Sportgutes erfolgt durch die Sportleitungen. ...

Bedingungen für die einzelnen Wettkämpfe.

Kampftisch 15 Mann. Die Mannschafft kann bis zu ein Viertel durch Mitglieder anderer Ortsgruppen ergänzt werden. ...

die Nordrasse die niedrige Geburtenzahl gegen sich. Früher war es umgekehrt.

Wann hat sich in Deutschland dieser Wechsel vollzogen? Der nächste Wandel fällt wohl in die Zeit des Ueberganges vom Handwerk zum Großbetrieb. Das handwerkliche Zeitalter war ja gekennzeichnet durch einen Wettbewerb einzelner verketteter Menschen, der geradezu dazu führen mußte, dem ortsüblichen und auch im kleinen schöpferischen Menschen Familiengründung und hohe Sündenabzahl zu ermöglichen.

Die Ausgliederung innerhalb des Volkstums mußte sich aber mit Beginn des sogenannten Industriezeitalters wandeln. Dieses großgewerbliche Zeitalter konnte den einseitigwertigen Menschen nicht mehr brauchen; es benötigte Massenmenschen, die unreligiös und gänzlich unspörig sein konnten, sie fanden trotzdem sich steigende Löhne. Das Zeitalter der Großbetriebe züchtete geradezu den Massenmenschen. Es begannen die Verfüngungen der Industrie gegen Rasse und Volksgedundheit. Und der östliche Mensch scheint für dies Leben in Städten und Großbetrieben besser geeignet zu sein.

Die nordische Rasse kann sich an seine Anforderungen nicht eigenlich anpassen. Sie braucht ein freies, weniger eingewohntes Leben, sie hat nicht die Ausbauer, die zu einer einseitigen Arbeitsweise nötig ist, nicht die Geduld, Tag für Tag an die Maschine gefollet zu sein; jahraus, jahrein selbst wie eine Maschine zu arbeiten.

Der Rassewandel in Schönheitsbild zeigt sich in der Abwendung vom Blide des nordischen Menschen. War auch schon frühzeitig im Volkstide „das schwarzbraune Nagelein“ bejungen, also ein nichtnor-

bisches Schönheitsbild aufgestellt, so zeigen doch ältere vollstimmliche Erzählungen, Sagen, Märchen und Abbildungen deutlich die Vorherrschaft des nordischen Schönheitsbildes, das ja auch bei öffentlichen Anlässen wie Denkmälern, Münzen und Geklopfen auch heute immer wieder durchdrückt. Der Impressionismus nach dem Ende der romantischen Richtungen in der deutschen Kunst brachte dann den Anfang des Wandels, in dem sich die Gegenwart befindet.

Die nordische Rasse kann sich an seine Anforderungen nicht eigenlich anpassen. Sie braucht ein freies, weniger eingewohntes Leben, sie hat nicht die Ausbauer, die zu einer einseitigen Arbeitsweise nötig ist, nicht die Geduld, Tag für Tag an die Maschine gefollet zu sein; jahraus, jahrein selbst wie eine Maschine zu arbeiten.

So ergibt sich durch den Rassenwandel auf allen Gebieten ein eigentliches Mißlingszeitalter. Ein Teil der seelischen Eigenschaften des nordischen Menschen wird im Lauf des 19. Jahrhunderts vielfach „unpraktisch“ für den, der „vorwärts kommen“ will. In jener Zeit wurde es Mode, von vielen als „nicht-geliebt“ verachteten Menschen phöfisch und mißliebig zu lagern: „Rein Talent, doch ein Charakter“. Als „Talent“ prius man den sogenannten geistlichen Menschen, der den welschen esprit als hohen Wert achtet und pflegt, der Mensch, der zugleich als „interessant“ gilt und gelten will, als „schillernd und beweglich und entwicklungsfähig“. Was aber in dem Wort „Charakter“ mitschwebt und bemitleidet wird, das ist der einfache, gerade Mensch, der Bauer, der Mensch der Zeitgeist, der klaren Willensrichtung, des festen Urteils und der Wandellosigkeit, kurz — mit all dem zugleich — der nordische Mensch.

Immer wird die Welt des 19. Jahrhunderts eine eigentliche Mißlingswelt. Immer wandte man sich ab von der fargefügten einseitigen Anschauung der früheren Geschlechter. Der Mensch wurde entwurzel; er geriet in



Sommer-Sonderangebot für Ausrüstungen etc.



von Lieferant des Wehrwolves Paul Arendt, Sulzbach-Oberpfalz (Bayern)



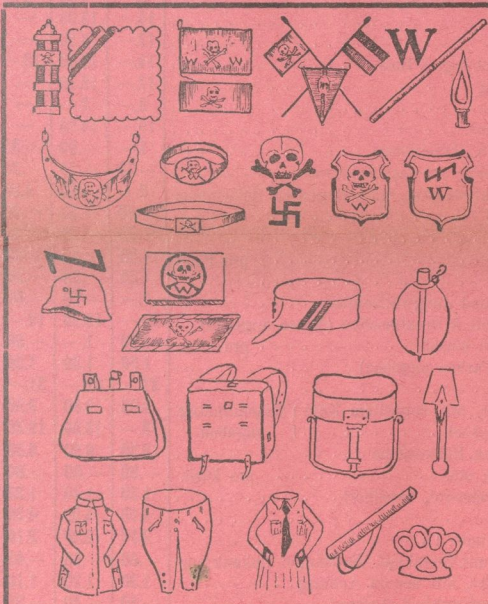
Das Schwarz-Hemd ist die beste Ausrüstung zum Wandern, Sport, Spiel, Beruf und Übungen.

Aber auch als Arbeitshemd wird es von tausenden Kameraden gerne getragen. Geschlossen mit Selbstbinder oder auch aufknöpfbar als Sporthemd ist es die praktischste Kleidung und durch die feingewebte Qualität des Stoffes ist das Hemd in heissen Sommermonaten die gesündeste Kleidung im Berufe, beim Wandern und Sport. Jedes Hemd wird mit einfachem schwarzen Schlips geliefert. **Wehrwolfshlips** mit gesticktem weissen Totenkopf und rotem W für Festlichkeiten, Übungen, Versammlungen etc. anpen. Lieferung extra.

Bestellt umgehend! Bestellt auch für Eure Freunde mit! Den Wehrwolfshlips erhalten jedoch nur die Mitglieder!

Die Preise der Hemden mit Schlips sind volkstümlich und kameradschaftlich! Bei 1 Stck. 6.80, bei 3 Stck. 6.50, bei 10 Stck. 6.30 Mk.

Wehrwolfshlipse mit gesticktem weissen Totenkopf und rotem W 1 Stck. 1.20, bei 3 Stck. 1.— Mk. Schwarze Wehrwolfmütze dazu, aus bestem Tuch 1 Stck. 2.60, bei 3 Stck. 2.40, bei 10 Stck. 2.10 Mk.



- Wehrwolf- und Jungwolf- Abzeichen,** 1 Stck. 70 ¢, bei 10 Stck. 60 ¢
- Wehrwolfarmbinden,** 1 Stck. 70 ¢, b. 10 Stck. 60 ¢
- Wehrwolfstocknägelf. Spazierstock** 1 Stck. 50 ¢, bei 10 Stck. 45 ¢
- Bierzipfel mit W. W.-Abzeichen, Totenkopf oder Hakenkreuz** 3.50 Mk.
- Hakenkreuze** zu 20, 30, 40, 50, 60, 70 und 80 ¢
- Parteiabzeichen N.S.D.A.P. und Nun erst recht** Stck. 60 ¢, bei 10 Stck. 55 ¢
- Stahlhelm und Hakenkreuz** (laut nebensteh. Abbildung) Stck. 30 ¢
- Edelweiss mit Hakenkreuz** 50, 60 und 80 ¢, ohne Hakenkreuz 30 und 40 ¢
- Damenanhänger (Hakenkreuz)** Stck. 1 Mk., mit Kettchen 1.50 Mk.
- Off. Kokarde 15 ¢, Hakenkreuzkokarde 25 ¢, Reichswehrkränze 40 ¢, Totenköpfe zu 30, 40 und 50 ¢, Wolfsangeln, Paar 50 ¢, rote W 25 ¢, Frontschwert mit Hakenkreuz, Neu! 50 ¢, Freiheitsadler 50 ¢, Blücheradler 30 ¢, Hindenburgabzeichen 30 ¢, Kriegsmarineabzeichen 60 ¢, Schlageter-Hakenkreuz 80 ¢, Sektzipfel, Weinzipfel schwarz - weiss - rot 2.90 Mk., Führersterne, Gold und Silber Stck. 25 ¢ usw.

Die Preise für alle abgebildeten Artikel und Ausrüstungen umseitig, bitte wenden!

Hier abtrennen!

Wehrwolf-Propaganda-Marken

beste Markenreklame für alle Kameraden



Jeder Bogen 100 Stck.
1 Bogen 1.— Mk.
3 Bogen 2.— Mk.
5 Bogen 3.— Mk.
10 Bogen 5.— Mk.
Alle Marken sind schwarz-weiss-rot gedruckt

Treibt mehr öffentliche Propaganda!

Dieselben Marken auch für Stahlhelm, Jungd.-Orden und Hakenkreuz, desgleichen Bismarck, Hindenburg, Fridericus Rex, Rheinland usw. gleiche Preise.

Abs.:

in

Post

Strasse

Adresse deutlich schreiben!

Ich bestelle hiermit zur Lieferung zum 1925

unter Nachnahme:

..... Bogen Wehrwolf-Reklame-Marken

..... Stück Schwarzhemden

..... Stück Wehrwolfshlipse

Weitere Bestellungen umseitig

Bestellpostkarte

Firma

Paul Arendt

Lieferant des Wehrwolves

Sulzbach-Obpf.

(Bayern)

Sommer-Sonderangebot für Ausrüstungen!

Name und Art des Artikels	Preis bei Abnahme von		
	1	3	10 Stück
Kochgeschirre, ungebraucht, Heeresgut, sehr gut erhalten	2.50	2.20	1.95
Kochgeschirre, ungebraucht, sehr gut erhalten, II. Sorte	1.90	1.65	1.50
Tornister, gebraucht, Segeltuch, gut erhalten, mit gebr. Tragriemen	3.50	3.20	3.10
Tornister, fast neu, Kalbfell, I. Qualität, mit neuen Tragriemen	5.50	5.30	5.10
Tornister, gebraucht, Kalbfell, I. Sorte, mit gebr. Tragriemen	4.—	3.80	3.60
Tornister, ungebraucht, mit Fellrücken, Segeltuch und neuen Tragriemen	4.95	4.50	4.20
Tornister, ungebraucht, ganz Kalbfell und neuen Tragriemen	6.50	6.30	6.10
Tornister, gebraucht, Kalbfell, altes Heeresgut, mit talergrossen Haarausfall, II. Sorte	3.60	3.40	3.20
Tornisterriemen, Kochgeschirr- und Mantelriemen pro Stück	—50	—45	—35
Feldflaschen, ungebraucht, beste aussortierte Ware	1.50	1.30	1.20
Feldflaschen, ungebraucht, Heeresgut, mit Stoff- oder Filzüberzug	—90	—75	—60
Feldflaschen, ungebraucht, Heeresgut, mit Stoffersatzbezug	—40	—30	—25
Brotbeutel, neue Fabrikware, mit Band, feldgrau	3.50	3.20	2.90
Brotbeutel, gebraucht, I. aussortierte Ware, mit Band	2.50	2.20	1.95
Brotbeutel, gebraucht, II. Ware, noch gut gebrauchsfähig, mit Band	1.80	1.65	1.55
Schanzzeug, Infanteriespaten, neu, mit Ledertasche	2.50	2.20	1.90
Schlafdecken, neue, gute, warme Qualität	3.95	3.60	3.30
Trinkbecher, Heeresgut, ungebraucht, verzinkt, I. Ware	—35	—30	—25
Essbestecke, Heeresgut, ungebraucht, Löffel und Gabel	—35	—30	—25
Leibriemen (Militär), starkes, braunes Leder, mit W. W. Koppelschloss	3.50	3.20	2.90
Schulterriemen dazu, bestes, braunes Leder, mit Karabinerhaken	1.50	1.40	1.35
Hitlerhemden, braun, mit Schlips	6.80	6.60	6.50
Hitlermützen, braun, grau oder blau	2.60	2.55	2.50
Fahnen-Bandolier (schwarzes Kernleder) mit Einstechhülle (Tragriemen für Fahnenträger)	12.—	11.50	11.—
Wachstuchfuttermal für Fahnen	6.—	5.50	5.20
Wehrwolf-Sturmflaggen, echt Wolle, waschecht, Grösse 40×60 cm	3.—	2.80	2.70
Normalgrösse 100×150 cm	14.—	13.50	—
Normalgrösse 120×180 cm	17.—	16.50	—
Fahnenstangen, zweiteilig, mit vernickelter Verschraubung, I. Holz	14.—	13.50	13.—
Totenkopf-Spitzen, Bronze, schwere Prachtausführung	17.—	16.50	—
Fahnenträger-Brustschild, Bronze, mit Totenkopf	8.—	7.—	—
Fahnenträger-Brustschild, Prachtausführung, versilbert	15.—	14.50	—
Wimpel, für Fahr- und Motorrad, W. W., Kriegsmarine, Hakenkreuz	1.—	—90	—85
Fahrradfähnchen, Selde, für W. W., Hakenkreuz, Marine, schwarz-weiss-rot	—30	—25	—20
Tischstandarten (echt Selde), Wehrwolf, Marine, Hakenkreuz usw., mit zerlegbarem Holzständer	5.—	4.80	4.50
Totenköpfe für Mütze, gross, versilbert	—40	—35	—30
Totenköpfe für Mütze, klein, versilbert	30	26	22
Totenköpfe für Kragenspiegel, Schlips etc. pro Paar	—50	—45	—42
Wolfsangeln, versilbert	—25	—22	—20
Rote W für Mütze etc.	1.—	—90	—80
Koppelschlösser, einzeln, vorschrittmässiges W. W. und Jungwollschloss	20.—	19.50	19.—
Waffenröcke, feldgrau, nach Mass, wie Reichswehr, mit 2 Brusttaschen (Masse angeben)	1.20	1.—	—90
Achselklappen, feldgrau oder schwarz, dazu oder auch einzeln pro Paar	1.50	1.30	1.20
Kragenspiegel, für Wehrwolf in allen Landesfarben (Farben angeben)	33.—	32.—	31.—
Offizierstuch-Waffenröcke, allererste Qualität	9.90	9.80	9.50
Breecheshosen, neu, feldgrau, schneidige Machart, mit doppeltem Knie (Bauchumfang angeben)	19.—	18.50	18.20
Offizierstuch-Breecheshosen, äusserst schneidige Machart	10.50	9.90	9.50
Waffenröcke, gebraucht, gut erhalten, bei Nichtgefallen Rücknahme	—90	—85	—80
Waffenrockknöpfe, Wehrwolf, Hakenkreuz, Stahlhelm etc. pro Dtzd.	1.50	1.40	1.20
Ringe, für W. W., Hakenkreuz, Jungdo und schwarz-weiss-rot, versilbert	4.50	4.30	4.20
dieselben in echt Silber	2.50	2.20	2.10
Zigaretten-Etui, für Wehrwolf, Ehrhardt, Hakenkreuz usw. Ia	—60	—55	—45
Taschentücher für Rocktasche, schwarz-weiss-rote Ecke mit Totenkopf, Wolfsangel, Hakenkreuz	1.30	1.20	1.10
Liederbuch des W. W. vom Verlag Karras & Koennecke, mit neuem Anhang	—50	—40	—35

Preise freibleibend. Rechtzeitig bestellen. Lieferungsmöglichkeit vorbehalten! Versand nur Nachnahme oder Vorkasse. Porto und Verpackung zu Selbstkosten. Macht Sammelbestellungen, alsdann billiger! Katalog aller Artikel gratis!

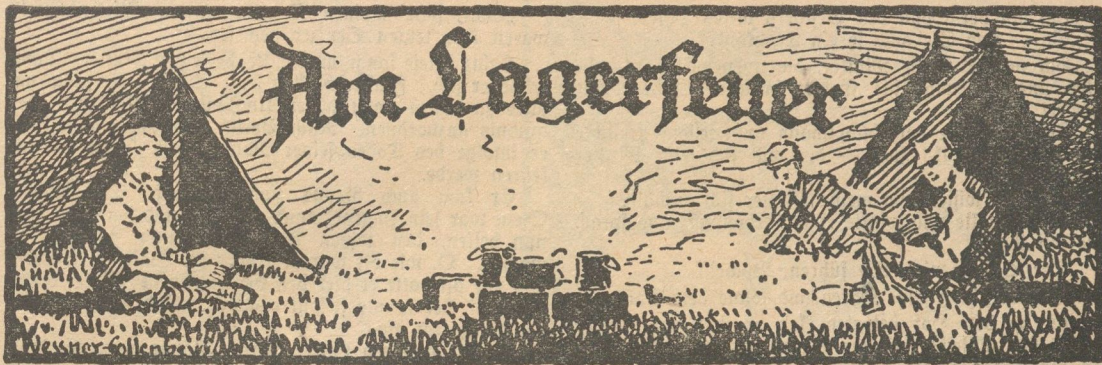
Bestellt rechtzeitig! Sonderangebot:

- Wehrwolfkarte mit Totenkopf 10 δ , 10 Stck. 80 δ
- Rhein und Ruhr, Gedichte 10 δ , 10 Stck. 80 δ
- Vaterländische Gedichte (Schlageter etc.) 10 δ , 10 Stck. 80 δ
- Photo-Aufnahmen von Hitler, Ludendorff, Hitlerputsch, Gefallene vom Hitlerputsch, Schlageter usw. 1 Stck. 25 δ bei 10 Stck. à 18 δ
- Polizei-Gummiknüppel . . . Stück 1.80 Mk
- Stahlruten, gross 2.80 "
- Schlagringe 0.60 "
- Stahlhelme, Heeresgut 10.50 "

Wichtig bei Bestellungen: Masse angeben.

Hemden-Halsweite, Mützen-Kopfnnummer, Hosen und Leibriemen-Bauchweite, Röcke-Halsweite, Brustumfang, Bauchumfang, Rückenbreite, Ärmellänge über Ellbogen, Ringe: Fingerumfang.

KARRAS & KOENNECKE, HALLE A. D. S.



Germans Birkenbaum

Ein vaterländischer Roman von Otto Josef Krause

4. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Ein Beginnen, das ebenso nutzlos war, wie der versuchte Zwang, den man auf die Eisenbahner ausübte, durch Ausweisungen, Verhaftungen usw., der doch nur ein festeres Zusammenstehen zur Folge hatte.

In der Bahn hatte er durch Augenzeugen schon viel von dem brutalen Vorgehen der Franzosen gehört. Er hatte auch mit Zeugen der Morde in den Kruppwerken gesprochen und sein Herz hatte sich zusammengekrampft in wildem Weh.

Als er das friedliche Dorf seiner glücklichen Kinderzeit vor sich liegen sah, die alten, bekannten, hohen Giebelhäuser über den erst neu grünenden Saaten auftauchen und immer mehr anwachsen sah, da lachte sein Herz vor Freude und er besfügelte seine Schritte.

Unweit der alten Pappelallee kam ihm eine Frau entgegen, die lallte unverständliche Worte vor sich hin. Sie war schwarz gekleidet und ihr Gesicht von einer solchen erdsfarbenen Blässe, daß ihm, der doch auch einige Semester Medizin studiert hatte, der Pulsschlag stockte. Ein Kind folgte der einsamen Wanderin und versuchte die arme Frau am Rode festzuhalten. Immer wieder riß sich diese los, bis sich ihr Heinz Edmann in den Weg stellte. Da schrie das Weib gellend auf und brach zusammen. Heinz bemühte sich um die Liegende und erfuhr dabei aus dem Munde des Mädchens, daß die Frau ihre Mutter sei, ihren Vater hätten die Franzosen erstochen und seitdem man den begraben hätte, sei die Mutter ganz anders geworden. Sie kenne ihr Kind nicht mehr und laufe überall herum, um ihren Mann zu suchen, und Vater sei doch schon seit Tagen begraben.

„Wer bist du denn?“ fragte Heinz die Kleine.

„Das Dorle vom Schmied Franz, da aus dem Dorfe!“ antwortete die Gefragte und ihre hellen Kinderaugen füllten sich mit Tränen.

„Kennst du mich nicht?“ forschte nun Heinz, doch die Kleine schüttelte nur den Kopf und betrachtete den Mann mit seltsamen Augen, in denen die Angst wetterleuchtete und in denen man das Zittern des kleinen Herzens widerspiegeln sah.

„Ich bin der Sohn vom Vorstand!“

„Vom Edmannbauer, o je, den haben sie auch fortgeschafft, und er dürfte derweilen wohl auch schon tot sein —“

„Was du sagst?“ Heinz sprang entsetzt auf.

„Die Franzosen haben meinen Vater erstochen, heimlich, ganz heimlich, und sie werden da wohl deinen Vater auch verstoßen haben —“

Das war die einfache Logik des Kindergemütes, das durch die wahn sinnigen Schmerzen der letzten Tage fast ebenso verwirrt war, wie das Gemüt der Mutter irre geworden.

„Die Mutter steht auf!“ sagte das Mädchen, und wirklich erhob sich die Schmiedin. Sie schien ganz ruhig, grad so, als erwache sie aus einem langen Schlaf. Sie erkannte den Sohn des Vorstandes sofort und trat auf ihn zu, ihm die Hand reichend.

„Kommst a mal wieder heim, Heinz?“ fragte sie.

„Ja, das siehst wohl, Annemarie —“

„Und fragst gar nicht nach dem Franz?“

Was sollte er darauf antworten, wo er aus dem Munde des Kindes die Wahrheit soeben erst erfahren hatte.

„Der Franz ist nüber nach Bochum frisch Eisen holen,“ fuhr die Ärmste fort, „er kommt gegen abend wieder, kannst ruhig rumkommen und ein Weilchen bei uns verplauschen, ja!“

Sie gingen zusammen ins Dorf, der Heinz, die Schmiedin und Dorle, die Waise, und Heinz konnte einen tiefen Blick hinein in das Elend tun, was sein Dorf heimgesucht hatte.

* * *

Vor dem Edmannshofe schritt ein französischer Posten auf und ab. Er wehrte den sich dem Hofe nähernden Heinz den Weg und forschte nach seinem Begehrt. Heinz sah nicht ein, warum er einem einfachen Soldaten Rede und Antwort stehen sollte und forderte, zu seinem Vorgesetzten geführt zu werden. Der Posten rief einen der im Hofe herumlungern den Soldaten an, und dieser führte Heinz spöttlich lachend in das Haus seines Vaters. Lustiges Geschrei drang aus der großen Wohnstube auf die Diele. Frauenstimmen mischten sich mit dumpfen, lallenden Männerstimmen.

„Warten!“ befahl der Soldat und verschwand in der Stube.

Heinz konnte sich derweilen die alte Diele genauer ansehen. Da hingen Frauenmäntel einträglich neben französischen Militärumhängen — und auch sonst sah vieles anders aus, als es bei Mutter ausgesehen hatte.

„Rein kommen!“

Heinz folgte nur widerwillig der Aufforderung und trat in die Stube. Er traute seinen Augen nicht, als er sah, daß hier die Offiziere eine arge Schwelgerei mit Damen feierten und schon halb angetrunken mit den Mädchen auf unzweideutige Art flirteten.

„Was wollen Sie?“ fragte Hauptmann Rouher, der eine nur in Unterkleidern befindliche Frauensperson auf dem Schoß sitzen hatte.

„Ich bin der Sohn des Besitzers dieses Hofes!“

„So — sind Sie auch so ein Trostlopf?“

„Ich möchte meine Mutter, die ausgewiesen ist, abholen und ins unbefestigte Gebiet bringen!“ fuhr Heinz unbehindert fort.

„Juch!“ machte der Hauptmann und gellend freischte das Weibsbild auf, „juch — der will sich seine Mutter holen!“

„Darf ich wissen, wo meine Mutter sich aufhält?“

Kouber nickte und winkte einer Ordnungszahl und sprach leise mit ihr.

„Der Soldat wird Sie führen, Vohel!“

Heinz verschloß seine Ohren und folgte dem Soldaten.

Als sie den Hof betraten, sah er, daß der fremde Soldat ihm mitleidig mit den Augen musterte. Er führte den Sohn des Hofes nach den Stallgebäuden und die Treppe hinauf bis an die Kammer der Knechte. Dort reichte der Soldat dem Feinde die Hand und murmelte etwas auf schlechtes Französisch.

Heinz öffnete und trat ein. Er konnte erst in dem kleinen, nur durch die Luke am First erhellten Raum nichts sehen. Nach einer Weile gewöhnten sich seine Augen an das Dunkel und er erkannte an der einen Längswand ein Lager, auf dem eine Frauensperson ruhte.

„Mutter!“

Die Person bewegte sich und blickte den Besucher fragend an. Es war Lina, die Magd, die dort geschlafen hatte, nachdem sie eine schwere Nacht durchwacht.

„Ach, du bist es, Lina, grüß Gott auch, und wo ist Mutter?“

Die Magd bekreuzigte sich.

„Was ist denn los?“ fragte nun ernstlich besorgt der Sohn.

„Bei Mutter leih da drinne —“ antwortete dumpf die Magd.

Heinz riß die Lattentür zu dem Verschlag auf.

„Mutter!“

Das war ein Schrei, der aus wundester Seele sich losreißt und der anklagt, mehr anklagt, als hundert Richter es können.

Heinz kniete nieder am Lager seiner Mutter. Da lag die Frau, die ihn geboren hatte, auf einem Haufen Lumpen, bedeckt mit einem weißen Leinentuche. Weiß leuchtete der liebe Kopf, weiß leuchteten auch die Hände, nach denen der Sohn griff, um erschrocken zurückzufahren. Die Hände waren kalt wie Eis. Kein Nerv im Gesicht der Mutter bewegte sich mehr.

Mutter Edmann war nach entsetzlichen Tagen der Qual von einem höheren Wesen abgerufen worden in ein besseres Jenseits. Sie war tot. —

Lina, die Magd, schloß den Verschlag und ließ den gekommenen Erben des Hofes allein mit seiner toten Mutter und seinem großen Schmerz.

Drüben im Herrenhause feierten die besoffenen Offiziere im Beisein von Weibern ein Freudenfest, und nur wenige Meter entfernt von der Stätte dieses Gelages schlief eine Frau nach einem arbeitsreichen Leben den letzten Schlaf. Was kümmerte die Tote die Franzosen?

Und doch! Sie trugen die Schuld an dem frühen, plötzlichen Ableben der alten Edmännin. Sie hatten die wehrlose Frau vom frühen Morgen bis zum späten Abend gequält, und gestern hatte Hauptmann Kouber, um das Maß vollzumachen, lachend der alten Frau zugerufen: „Na, gestern ist Ihr Mann erschossen worden, Sie können wieder heiraten!“

Mutter Edmann war mit diesen Worten hart, sehr hart getroffen worden, und nur mühsam konnte sie die Stiegen in die Knechtstammer emporsteigen, dort brach sie zusammen, um zu sterben.

„Gott, führ' meinen Jungen untern Birkenbaum!“ waren ihre letzten Seufzer gewesen.

Heinz betete lange an der Leiche seiner Mutter. Dann erhob er sich. Finster blickten seine Augen. Er ging, um alles zu einem unter diesen Umständen anständigen Begräbnis anzuordnen. Nach Berlin telegraphierte er, daß er infolge des Todes seiner Mutter erst später zurückkehren werde.

Er kam auch hinaus zum Waldhof. Der Hannes Stein war sein Jugendfreund gewesen, und der sollte ihm nun helfen, den letzten Weg der Mutter gangbar zu machen. O, wie oft war er früher im Waldhof gewesen, und wie oft hatte er hier den Geschichten des Vater Stein gelauscht, der konnte so gut erzählen. Und heute?

Heinz trat ein.

In der niederen Stube, deren Wände ganz mit Holz verkleidet waren, hockten zwei Gestalten am Tisch. Vater und Sohn. —

„Grüß Gott!“

Die Antwort blieb aus.

„Noch einmal, grüß Gott!“ Heinz trat an den Tisch und damit in das Helle. Da erkannten die beiden am Tische Sitzenden den Besucher.

„Grüß dich Gott!“ murmelte der Vater Stein und Hannes, der Sohn, reichte müde dem Besucher die Hand.

„Meine Mutter ist gestorben“, begann Heinz, doch die wußten es schon durch den Jochen, der am Morgen bereits hier gewesen war.

„Und was habt denn ihr?“ Heinz kam das Schweigen unheimlich vor und er ahnte Schlimmes.

„Der Hannes“, begann Vater Stein, „der war mit der Marei, die im Hüblerhof diente, so gut wie versprochen, und Pfingsten sollte die Hochzeit sein —“

Hannes starrte finster auf die hölzerne Fläche des großen Eichentisches und zählte die Fasern des Holzes, so schien es wenigstens.

„Und was nun?“ fragte Heinz.

„Da kamen die Franzosen!“

„Ja und?“

„Und damit kam das Unglück!“

„Welches Unglück?“

„Das mit der Marie, sie ruhe selig!“

Heinz setzte sich an den Tisch und erfuhr langsam die so traurige Geschichte dieser jungen Liebe. Hannes erzählte selber, stockend — lange Pausen machend, wie es eben seine Art ist.

„Wir ham alles zurecht gemacht — für die Hochzeit — Pfingsten wollten wir heiraten. Die Franzosen störten uns nicht — nee, was gingen die uns an! Der Hüblerbauer, das ist, wo die Marie diente, kriegte auch Einquartierung. Schwarze, vom Regiment aus Afrika. Die Marie hat sich nicht fürcht — ich auch nicht — denn auf die Marie war Verlaß! Da kommt sie eines Abends hier an. Heulend, und sagt zum Vater — ich war im Wald hinten — es wär alles aus! Er sollt halt nit schlecht von ihr denken — nee, schlecht wär sie nit, gar nit — aber sie könnte nit mehr meine Frau werden. Vater hatte nach dem Grund gefragt. Die Marie weint nit oft, und da hat sie halt geschrien und gesagt, wir würdens noch früh genug erfahren.“

Hannes machte eine ungewöhnlich lange Pause und seine Augen füllten sich mit Tränen. Wenn ein Bauernsohn, und noch dazu ein Westfale, Tränen in die Augen bekommt, dann stehts arg schlimm.

„Ja, Heinz — und dann brachten sie uns die Marie wieder. Vor drei Tagen ham sie se hier hereingetragen, weil das Mädchel sonst niemanden gehabt hat, als mich. Aus dem Weltmerteich ham sie herausgefißt, es war schon zu spät —. Aber nen Brief hat se bei sich hat, da —“, er holte ihn aus der schmutziggroßen Briefftasche heraus und legte das stark zerknitterte und verwässerte Papier auf den Tisch, „dös da hat sie mir geschrieben — da, lies man!“

(Fortsetzung folgt).

„Grüß dich Gott, Vater!“
 „Na, Dong, da bist du ja! — Zwei Jahre sind ein lange Zeit. Aber prachtdoll siehst du aus und groß und stark bist du geworden.“
 „Und die Mutter?“

„Ist daheim und nimmt Birnen vom Spalier. Sind wenig heuer, aber die wenigen sind dein. Dong, Dong! Ich könnte tanzen vor Freude!“

„Vater, müßt komisch aussehen, wenn der Pfarrherr von Eigenhof wollte tanzen!“ lachte der frische Bub.

„Spaß beiseite, ich bin maklos glücklich! Maßlos glücklich!“ Er rückte näher im Dagswagen an seinen Bub und sagte mit warmem Tone: „Dong, das verstehst du noch nicht, aber es wird die Zeit kommen, da wird es dich das Schicksal lehren: Es ist etwas Eigenes um den Vaterstolz. — Dong, wenn ich dich so ansehe, so jung und blühend!! Bist ein ganzer Kerl!“ Und er umschlang ihn wieder und drückte ihn an sich.

Dohn Klütt, der Kutscher und Fuhrherr zugleich, wandte sich um und sagte schmunzelnd: „Verzeiht, Herr Pfarrer, wenn ich fluche, aber wenn ich den Dungehrrn ansehe, gehts nicht anders, gehts wirklich nicht anders: Gottdammi nochmal! Er ist ein eifrig strammer Kerl worden!“ — Und des alten Dohn Klütt Augen leuchteten, und er griff in die Tasche und holte ein Tabakstrout in Zigarenform hervor und reichte es rüdlingen in den Wagen. — „Da nehmt, Dungehrr! So was, wie Ihr, ohne Dampf, Gottdammi nochmal, — verzeihen Sie, Herr Pfarrer, — sowas ohne Dampf geht nicht!“ — Und als der Bub zögerte, lachte der Pfarrer: „Nimm sie nur, Wölffe, nimm sie, — 's ist Aldermärker Kraut.“

„Vater, ich rauche noch nicht.“
 „So, Dungehrr, Ihr raucht noch nicht! Auch gut, — so stecke ich sie mir selber unter die Nase!“ lachte Dohn Klütt und kehrte sich seinen Trabern zu.

Nun saßen die beiden still im Wagen, eng aneinander geschmiegt. Und als sie durch das Lärchenholz fariolten, hub der Vater wieder an: „Deine Zeugnisse sind schon da, Wölffe, und sind nicht schlecht, wahrhaftig, sind nicht schlecht. Wird mal ein guter Pfarrer aus dir werden, Dong.“

„Ich wußte, daß sie gut waren, Vater.“

„Hat dir der Rektor . . .“

„Nein, aber mein Ordinarius, Dr. Stüring, hat es mir gesagt. Und die Prämie von 200 Mark habe ich auch bekommen in Form von Schulgelberlaß.“

„Bravo, Wölffe! Das heißt, die Geldprämie wollen wir abnehmen. Schau mal an, Dong! Du bist unser Einziger, und ist meine Partei auch keine Pfunde, so nährt sie doch ihren Mann und Frau und Kind dazu. Und in Hamburg auf der Schule mag manch ein armer Schluder sitzen, dem die 200 Mark besser nützen mögen. — Aber dein Zeugnis, Wölffe! Alle Wetter . . .“

Da drehte sich Dohn Klütt behäbig um und sagte breit: „Das waren aber diesmal Sie, Herr Pfarrer, das mit dem Fluche!“

„Aber tnallte er fröhlich mit der Peitsche und lachte in sich hinein.“

„Hab ich's wirklich gesagt, Wölffe?“ fragte ganz bestürzt der Pfarrer. — „Wolfgang nidte lachend und der Vater sagte: „Die Freud macht mich noch gottlos!“ Und dann fragte der Vater, was man in Hamburg zu dem Konflikt zwischen Oesterreich und Serbien spreche. — Da wurde Wölffe ganz begeistert und erzählte von seinem Klassenlehrer Dr. Stüring, der sei Hauptmann der Landwehr in einem sächsischen Regiment, und der habe gesagt, daraus würde bestimmt noch ein Krieg entstehen, und wir Deutsche seien das Volk der Ribelungentreue und unsere Brüder in Oesterreich könnten sich in Noß und Tod auf uns verlassen und wenn es losginge, da ließ er sich nicht halten und wollte auch mit. — Da schrie der Vater und überdachte die heftig und mit Eifer hervorgesprudelten Worte seines Sohnes. — Anderes war der Wagen in das Dorf gekommen. Eißel Demmin stand vor ihrer Käte und staunte in den Wagen, und als sie Wolfgang Sieg, des Pfarrers Sohn, erkannte, glänzten ihre alten guten Augen und sie brach mit raschem Griff eine Dungehrr vom Heß und warf sie in die Kalesche und sie fiel Wolfgang in den Schoß und der hob sie auf und rief Eißel zu: „Wart, Ruhme Demmin, ich komme heute abend zu dir und erzähl dir was von Hamburg!“ — Und die Alte humpelte zum Nachbar, klopfte mit den dürrten Fingern an die Scheiben und rief hinein: „Wölffe ist wieder da!“

„Pfarrers Dong?“ fragte Konstantin, der Ortschneider. „Da gibts bald Arbeit: Hosenboden fliden und invalide Knie reparieren.“
 „Oho, Karlbrauder, — der Dong siehst nicht aus, als flettere er noch auf die Bäume! Und heut abend kommt er zu mir und erzähl mir was von Hamburg.“ —

Anderes war die Kalesche im Pfarrgut eingefahren. Mutter Ernestine eilte aus der Tür und hob ihren Dungen fast aus dem Wagen. Sie jubelte nicht und sprach nichts, aber in ihrem Bild lag eine solche Fülle von Liebe und Glück, wie sie Worte nie ausdrücken können.

Nun kam der Wagen zu seinem Rechte, und beim Kaffeetrinten in der großen, altväterischen Wohnstube zur ebenen Erde fragte der Vater zum zweiten Male: „Wölffe, was sagt man in Hamburg zum Frieden und Kriege?“

„Vater, unser Dr. Stüring, der mächtig viel von Politik versteht, meint, es müsse losgehen. Diese ewige Wühlerei und dieser dumpe Drud, der dauernd auf Europa laste, müsse einmal Auslösung finden.“
 „Dong, du sprichst ja wie ein Alter!“

„Bin auch achtehn gewesen, Vater — und, wenn es etwa losginge, wenn es losginge . . .?“

„Na — und?“ drängte der Vater.

Der Jüngling glühete vor Begeisterung und Aufregung. — „Ich wäre der Erste, der mit ausziege!“

„Wölffe!“ schrie die Pfarrin auf und setzte die Tasse, die sie eben zum Munde führen wollte, so derb nieder, daß es klirrte.

Aber Pfarrer Sieg sagte, stolz auf seinen Sohn, beruhigend: „Na, noch ist es nicht so weit, — und, was an unrem Kaiser liegt, so wird er einen Krieg verhindern, solange es mit dem stolze Germaniens vereinbar ist.“

„Ja, aber die Engländer, so sagt Dr. Stüring, wollen den Krieg um jeden Preis, sie wollen uns als Handelsgrömmacht zugrunde richten und dann . . .“

Es klopfte derb und heftig und auf das Herein des Pfarrers trat ein junger, frischer Bauernbursch ins Zimmer, aufgeregt und gerötet vor Eifer. Und noch ehe er gegrüßt, plachte er heraus: „Herr Pfarrer, es geht los!! Da, es geht los!! Ich komme eben aus der Stadt und da ist alles in Aufruhr: Krieg mit Serbien, die Oesterreicher natürlich.“

„Siehst du, Vater, das ist der Anfang!“ jubelte Wölffe und begann einen Indianertanz vor Freude. — Und jetzt sah ihn der junge Kriegsboßschaftsbringer Ernst Klütt. „Was, Sie sind da, Herr Wolfgang?“ und die Wiedersehensfreude lachte aus seinen hellen, guten Augen. Und Wölffe lachte belustigt auf: „Klüttschen ist verrückt geworden: er nennt mich „Sie“ und Herr Wolfgang und war zehn Jahre mein bester Freund und hat mit mir gespielt und Appell gemauft und . . .“

„Dong!“ riefen entsezt und doch belustigt Pfarrer und Pfarrin. Der junge Bauernbursche lachte nun auch und drehte dabei verlegen seine Mütze in den Händen und Wölffe packte ihn bei den Schultern und rief: „Mensch, bist du von Stein!! So freue sich doch, daß Krieg wird und daß wir mitkönnen!! Ober willst du etwa nicht mit?“

„Aber freilich will ich mit, Herr — Herr — ich meine Wölffe! Aber wir sind doch noch gar nicht dran! Deutschland macht doch gar keinen Krieg, — nur Oesterreich!“

„Da sorg dich nicht, Klüttschen! Deutschland und Oesterreich sind treue Genossen und sie verlassen sich nicht.“

„Aber uns werden sie nicht nehmen, wir sind ja kaum erst achtehn gewesen.“

„Und ob sie uns nehmen!! Da, ich gebe nicht eher weg vom Bezirkskommando, bis sie mich genommen haben, und wenn ich acht Tage vor der Tür kampieren sollte.“

„Und mich nimmst du mit, Wölffe, gelt?“

„Abgemacht!“ — Und die beiden jungen, frischen Burschen schüttelten sich die Hände, aber Mutter Ernestine ging still hinaus, um ihre Bewegung zu verbergen, und Pfarrer Sieg legte seine Hände auf die verschlungenen der Jünglinge und sagte ernst und schlicht: „Gott segne euch und Deutschland!“

Kriegszustand! Abends sechs Uhr des nächsten Tages mobil!

Mit dem zweiten August, fuhr wieder nach dem alten Klütt nach dem Bahnhof des Kreisortes, diesmal aber mit der alten, urwädrischen Glaslustsche, die nur zu Hochgezeiten aus der bauflüchtigen, schimmelstrotzgedeckten Remise ans Tageslicht gezerrt wurde. — Und heute war eine „hohe Zeit“, denn heute mußte Dohn Klütt zwei Dungehrrn oder besser zwei, die erst kämpfen werden wollten, aus der Heimat fahren. Und der eine der Kämpen war des alten Postleiters eigen Fleisch, Ernst Klütt, und der andere war Wolfgang Sieg, des Pfarrers Sohn, der vor kaum einer Woche erst nach der Heimat gekommen war. — Und mit im „Glaspalast“, wie man scherzweise im Orte die alte, wadlige Kalesche mit den großen Glasfenstern nannte, saßen Pfarrer Sieg und Mutter Ernestine, die ihrem Sohne und seinem Freunde das Geleit nach dem Bahnhof gaben. Kurz und ernst war der Abschied für Wolfgang und dem Pfarrer, tränen schwer für die Mutter. — Der alte Klütt aber suchte mit einem prächtigen Worte seinen Schmerz zu bändigen: „Du Treue fest! sagte unser alter Hauptmann anno sebzig, als er uns begrüßte vor dem Ausrücken ins Feld. Und das sei auch dein Spruch, Ernst!“ Und er gab ihm einen herzhaften Schlag auf die Schulter und schob ihn sanft durch die Bahnsteigpforte, um sich durch Nührung nicht übermannen zu lassen.

Und nun standen sie zwei Stunden später in Hamburg mit vielen, vielen Hunderten vor dem Bezirkskommando und warteten sechs volle, geschlagene Stunden. — Da tat sich endlich das Tor auf und ein langer, bagerer Offizier trat heraus. Da ward es totenruhig im summennden Männerchwarm. — „Leute, es können vorläufig keine Kriegsfreiwilligen mehr angenommen werden, denn wir haben mehr als genug. Wir danken euch.“ — Da ging man enttäuscht auseinander. Nur zwei standen noch und warteten, — die beiden Eigenhofscher Jungens. — Es ward Abend. Da trat der bagerer Offizier wieder aus dem Tor. Wölffe sah sie sich ein Herz und bat den ersten Herrn um Aufnahme als Kriegsfreiwilliger. Des alten Offiziers Augen leuchteten. „Ich sah Sie schon heute mittag stehen, dicht neben der Tür, mein Freund, aber es geht nicht. Unser Bedarf an Kriegsfreiwilligen ist auf Monate gedeckt. Versuchen Sie anderswo Ihr Heil.“ Das war niederschmetternd, aber Wölffe und Ernst waren nicht die Leute, die nun die Nase heimwärts richteten und Krieg Krieg sein ließen. „Ernst!“ sagte Wölffe nach reichlichem Ueberlegen, „ich weiß Rat! Es muß nicht Hamburg sein, was uns als Rekruten schiebt. Des Kaisers Noß wird überall mit Ehren getragen. Wir gehen zu meinem Lehrer Dr. Stüring. Er ist Landwehrrhaupt-

mann in einem sächsischen Regiment, und wenn er noch nicht fort ist, nimmst er uns mit."

Und Dr. Stüring war noch da; d. h. er war auf halber Treppe und winkte umförmigen Auges zurück zu Weib und Kind, die ihm von der Tür den letzten Gruß sandten. Da stieß er beinahe mit den beiden Kriegslebenfüchtigen zusammen. Weg war da bei dem waderen Lehrer die Trauer. „Das ist lieb von Ihnen, Sie, daß Sie kommen, mit Lebewohl zu sagen. Ihr Name soll mir eine gute Vorbedeutung sein."

„Herr Doktor, — ich meine, Herr Hauptmann, ich will Ihnen nicht Lebewohl sagen, — im Gegenteil, ich und der da, Ernst Klütt aus Eichendorf, wir wollen mit!“ — Und er erzählte ihr Mißgeschick vor dem Hamburger Bezirkskommando.

„Und nun wollen Sie mit mir nach Sachsen?"

„Wenn Sie uns mitnehmen!"

„Na, und ob!! Und wie gerne!!" — Und seiner Frau, die laufend oben stand, rief er zu: „Elisabeth! Der Wolfgang Sieg geht mit mir ins Feld und sein Freund Klütt!" Und nun zogen sie selbender zum Bahnhof, der alte, erfahrene Landwehrhauptmann, flankiert von zwei Prachtburschen nieder-sächsischen Schlags. Sie fuhren mit Drängen und Hasten und doch unbeschreiblichem, beglücktem Jubel nach Sachsen und in Oh., wo Hauptmann Stüring einem Landwehrregiment zugehörte, brachte er mit Mühe und durch persönlichen Einfluß die beiden Kriegsfreiwilligen unter, denn auch in Sachsen war der Andrang zur Fahne ungemein stark.

Und nun waren sie Rekruten.

(Schluß folgt.)

Der Oberst weint

Von Hans Schoenfeld

Mit sinkendem Abend kehrt das Regiment aus der Schlacht zurück. Truppreiße zogen die durcheinander geworfenen Teile von Kompagnien und Bataillonen auf der baumumfäumten Heerstraße, die von Ypern her auf Gent führt und bei Kreuzede sich nach den Städten Menin und Werwicq gabelt. In der blutrot untergehenden Oktobersonne hoben sich die Gestalten der müde trottelnden Krieger unter den hohen alten Bäumen wie langsam krawelnde schwarze Silhouetten gegen den feurigen Hintergrund ab.

Der Oberst stand am Kreuzweg einen Augenblick still und spähte nach seinen Bataillonen aus. Seine Miene war düster und sein Wesen voll Unruhe. Raslos lief er an der Mauer des zerflossenen Gasthofes „Zu den vier Winden" auf und ab. Die Linke mit dem Keistod in die Hüfte gestemmt. Eine steile, tiefe Falte in der Stirn.

Jögernd kamen die Roten und Gruppen. Wo sie am Oberst vorbei mußten, ruckten sie die müden Gestalten zur Ehrenerweisung zusammen. Der Kommandeur sah jeden einzelnen, Mann für Mann, unter buschigen Brauen aus stahlfesten grauen Augen an.

Faß konnte man auf zehn Schritt nichts mehr erkennen, da passierten die Leuten ein. Das Regiment stand nun beisammen. Die Feldwebel und was von Offizieren noch lebte, ordneten schon die Kompagniereste zu neuem Verbande.

Da befohl der Oberst Meldung der Stärken. Und er stand vor dem Regiment wie ein verblassender Schatten gegen einen langsam getaueten dunklen Vorhang, von dem sich nichts Lebendiges mehr abhebt.

Die Adjutanten der Bataillone kamen und gingen. Die Kompagnien standen stramm.

Der Oberst sprach. Seine Stimme klang alle; diese dröhnende, von Energien geladene Stimme eines Willensmenschen.

Was der Oberst sprach, die schlafmüden und traurigen Sinne verstanden es kaum. Man wußte schon, was er sagen würde: Das Regiment hat sich hervorragend geschlagen. Der Sieg ist unser. Ihr habt einer ganzen englischen Gardebrigade den Höhenrand von Ghelweelt entzissen, den andere Regimenter des Korps unter furchtbaren Verlusten vergeblich zu stürmen suchten. Zwei englische Kernregimenter hat mein Regiment fast aufgerieben. Soldaten — ich danke euch! — So würde er sprechen. Man brauchte gar nicht drauf hinzuhören.

Statt dessen fragte eine schrille und selbstsam rauhe klingende Stimme, die niemand kannte, die alle schneidend durchfuhr: „Ist das alles, was von meinem stolzen Regiment zurückkam? Siebenhundert Mann von den achthundert, mit denen wir ausrückten?"

Die Front stand schweigend. Es schrie aus siebenhundert festgeschlossenen Mündern lautlos: „Ja, ja, alles tot, alles hin. Eihundert Kameraden, Oberst! Was nicht stark und steif auf der Höhe von Ghelweelt liegt, das schreit im Wundbett die Nacht und das Erbarmen der Menschheit an. Was noch laufen kann, ist unterwegs zum Lazarett oder in Wagen eingeliefert."

Die Stimme erhob sich wieder, das furchtbare Schweigen zu brechen. Wer sprach denn? Der Oberst?

„Am diesen Preis!" sprach die Stimme, „am diesen Preis!" Und dann folgte etwas, das den müden, stillen Siebenhundert an die Herzgrube schlug, am Herzbeutel riß und alle Müdigkeit, Dampfeheit und Bitternis wegjagte.

Die Stimme schwoll zum rasenden Aufschrei von Qual und Zorn und Anklage.

„Mein Regiment! Wo ist mein Regiment?" und überschlug sich und vergurgelte in einem wilden Schluchzen von Schmerz und Aufbegehren gegen Unabänderliches.

Der Oberst weinte. Er weinte um sein Regiment. Um jeden einzelnen Mann. Wer sprach vom Siege? Er dachte nur an seine

Eihundert auf dem Schlachtfeld von Ghelweelt und Pözelhof. Er war ein harter, rücksichtsloser Mann. Das Regiment konnte ein Lied davon singen, als es noch zu Straßburg stand. Aber jetzt weinte der Oberst. Wie ein Tier heulte er, dem man seine Jungen genommen hat. Das vergaß ihm nie, was an diesem Abend an den Trümmern der „Vier Winde" vom Regiment noch stand! Das schmolz wie Feuer und Eisen die Siebenhundert, einseln, Mann für Mann, mit dem da vorn zusammen zu einem neuen Körper, zu dem das Blut der toten und wunden Kameraden von Ghelweelt unüßlichen Keit her gab. Die Toten, die Eihundert, nach denen der Oberst schrie, waren fest in diesen Bund hineingenommen. Das machten des Obersten Tränen am Abend des 31. Oktober 1914, als er vor den Trümmern des Regiments 105 um die fehlenden Eihundert weinte.

Merkelei Humor

Die Aehnlichkeit

Bei dem schon betagten Koffäten sind eben die Tauffeierlichkeiten für das jüngste Mitglied der Familie beendet. Verwandte, Freunde, Batern und Tauffrauen harrten des Festmahles, und die Bewunderung für den kleinen Erdenbürger macht sich in allseitigen Schmeicheleien über das blühende Aussehen des kleinen Krüskan, der auf dem Arm seiner stolzen Mutter durch die Stube wandert, Luft.

Da tritt der alte Schächer, mit dessen Sehstärke es nicht mehr sehr weit her ist, ein, beugt sich über die Wiege und macht den Eltern ebenfalls ein Kompliment:

„Nä, nä, nä! Leewerwelt de Bader, nä, leewerwelt!" Die Festgesellschaft tritt verwundert hinzu, da ja doch der Kleine nicht in der Wiege liegt.

Wöhllich springt die Kasse aus den Rissen der Wiege. Mit einem Satz ist sie am Boden.

Da lacht der Schächer laut auf:

„Gottswedderhoal! Leewerwelt ju Mudder!" R. in St.

Vom alten Kästner

Als Kästner eines Morgens mitgeteilt wurde, sein Kollege A. sei in der Nacht verrückt geworden, beantwortete er diese Nachricht mit der kurzen Bemerkung: „Erst?"

Ein ander Stücklein noch erzählt man vom Wiße Kästners. Aus dem Museum der Göttinger Universität wurde ein Geschenck des Landesherren gestohlen, eine kostbare Silberstube, nur der leere Behälter blieb zurück. Der Inspektor des Museums fragte nun Kästner, warum wohl der Dieb den Behälter zurückgelassen haben möge. „De nun," antwortete Kästner, „damit Sie die Nase hineinsetzen können, die Sie zweifellos von der Regierung bekommen werden." C. B.

6. Preis-Silbentäfel der IV. Serie

(5. der V. Serie)

aes - ar - baum - char - chi - de - de - denz - des - dol - dom - dub - fer - ge - gras - hold - in - ka - ke - ko - kow - la - li - li - lo - lon - mar - mel - mi - mond - mtk - na - na - na - ne - neu - no - no - nord - not - nuss - ot - ri - rie - ro - rohr - ru - sa - sat - see - so - tah - ten - the - ti - tier - tik - til - tiv - traut - tur - u - u - uh - um - un - up - vo - zie -

Es sind 28 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben einen der letzten marktigen Aussprüche Hindenburgs ergeben.

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Grammatikal. Ausdruck, 2. schwedische Universitätsstadt, 3. altdeutscher Mädchenname, 4. alte Münze, 5. Grenze eines Flusses, 6. Vogel, 7. Reich in Asien, 8. General Friedrichs des Großen, 9. Böfewicht, 10. jüdische Hauptstadt, 11. berühmter Wasserfall in Italien, 12. Maler, 13. Naturerscheinung, 14. Blütenstand, 15. männlicher Vorname, 16. Person in „Wilhelm Tell", 17. Stadt in Mitteldeutschland, 18. Meer, 19. eigenartige Stadt in den Vereinigten Staaten, 20. besondere Ordnung von Tieren, 21. Insekt, 22. Gift, 23. Lehre vom Schönen, 24. Ruffstüd Chopins, 25. fruchttragender Baum, 26. Fieberzustand, 27. Waffengattung, 28. griechischer Gesetzgeber (4 beide Male = ein Buchstabe).

Die vierte Serie ist mit diesem Silbentäfel abgeschlossen.

Die Namen der Löser werden in der übernächsten Nummer veröffentlicht.

Einschieberätsel

Haut. Korn. Habe. Saat. Alee. Kanne. Rad. Mal. Wechsel. Kopf. Cera. Mine. Hörer. Ruin. Form. Pacht. Laune.

Vorstehende Wörter sind durch Einschließen eines Buchstabens in Wörter anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben den Namen des Oberhauptes eines europäischen Staates.

Lösung des 6. Preis-Silbentäfels der III. Serie (5. der IV., 4. der V. Serie)

1. Suaheli, 2. Tiflis, 3. Odysseus, 4. Lorbeer, 5. Zéro, 6. Waldshut, 7. Eroica, 8. Honolulu, 9. Tarif, 10. Dachau, 11. Ibsen, 12. Euripides, 13. Februar, 14. Lerche, 15. Augustus, 16. Ganges, 17. Griechisch, 18. Estomihi, 19. Sogelschiff, 20. Christof, 21. Walküre, 22. Agnes, 23. Radium, 24. Zara, 25. Wasserglas, 26. Everest.

Stolz weht die Flagge Schwarz-Weiß-Rot auf unfres Schiffes Mast!



Bezugspreis: Monatslich 0,706.-M. Druck-Verlag: Karas & Koenecke, Halle, Mittelstr. 11-13, Fern-829, Postfach-Konto: Erfurt II-20091.

Herausgegeben von Fritz Kloppe

Preis: Der Raum von 1 mm Höhe und 28 mm Breite im Anzeigenblatt und 28 mm Breite im Reklameteil kostet 80 Pfennig. - Anzeigenannahme: B. Verlag, Halle, Mittelstr. 11-13. - Die Zeitung erscheint am 1., 11. u. 21. jed. Monats.

|| Helf dir selber, so helfet dir unter Herre Gott ||

Wessner-Collenby

Rasse, Klasse, Masse.

Drei Worte, allbekannt und allgebraucht, klingen fast gleich, unterscheiden sich nur durch den Anlaut: Rasse, Klasse, Masse. Dieser Gleichklang ist kaum ein Zufall. Inneren Zusammenhang deutet er vielmehr an, nicht minder aber auch inneren Gegensatz. Der moderne Mensch plappert diese drei Worte meist gebanntes her, und jeder gebraucht sie so, wie es ihm im Augenblick gerade zufällt. Wer aber einer geistigen Bewegung angehört, die, wie der Wehrwolf, geistige Ziele der Erneuerung befolgt, muß sich schon dazu bequemen, die Oberfläche und Oberflächlichkeit des Alltags zu verlassen und auch diese Begriffe zu ergründen.

Am Anfang war die Rasse. Nicht der gleiche Geburtsort noch die gleiche Sprache bildete und begründete rassischen Zusammenhang. Das gleiche Blut der Gesippen band sie fester denn mit ehernen Ketten aneinander, band sie in Freud und Leid, in Glauben, Sitte und Recht und über Not und Tod hinaus. Dies gleiche Blut ist aber niemals ein Gegenstand der Entwicklung gewesen. Denn dann müßte es ja heute noch möglich sein, auf dem Wege der Entwicklung einen Neger oder einen Juden zu einem Nordeuropäer umzuformen. Also hat es bestimmte Krassen von Anfang an gegeben, und jeder von ihnen hat Waloater ganz bestimmte Aufgaben zugewiesen. Zwecklos und sinnlos ist nichts geschaffen, mag auch kleiner Menschengeist den Sinn und den Zweck nicht ergründen und sich in anmaßender Großmannsjucht darüber hinweg setzen wollen. So mag es an sich menschlich nahe liegen, daß andere Rassen der nordeuropäischen die licht- und kulturbringende Führerrolle abspitzen möchten. All ihre Gewalt- und Machtmittel schaffen aber niemals die Tatsache aus der Welt, daß gerade der Blonde und Blauäugige überall und zu allen Zeiten als Herr auftrat und auftreten mußte, nicht seiner selbst, sondern der anderen willen.

Und innerhalb dieser nordeuropäischen Rasse hat es ursprünglich feinerlei Klassenunterschiede gegeben. Einen Stand nur gab es, den der Freien. So sind die Nordmänner aus ihrer Heimat hinausgezogen in die Wälder, da andere Rassen wohnten. Vor allem die geistige Überlegenheit ließ den Fremdling als eine Art höheres Wesen erscheinen, wie ja eine alte mexikanische Sage von den Göttern erzählt, die über das Meer, auf Schlangen reitend, nach Mexiko gekommen seien. Je mehr neuzeitliche Forschung das Dunkel erhellte, das über alten Kulturstätten liegt, desto klarer wird es, daß die Völker, das Völkergeschlecht in Mittelamerika, ebenso wie die Begründer der Mayakultur und die Herrscher in Altperu (die weißen Intas), Nordmänner waren. So ist es denn nicht wunderbar, daß sich von oben nach unten Bevölkerungsstufen, Rassen oder Klassen bildeten. Krieger und Weistumsfinder, also auf allen Gebieten die Führer und Lehrer, waren die Nordmänner, denen die anderen dienten und folgten. Die strenge Klassenunterscheidung entsprach also der Verschiedenheit der Rasse. Rassevermischung war streng verpönt und zog den Ausschluß aus der höheren Klasse mit sich.

Dieses Rassegesetz gilt noch heute in Indien, wo der Varia fastenmäßig den Rassenmischungs darstellt. Erst mit der Aufgabe der Rassevorurteile fiel auch die rassische Führerkategorie, in die der Wehrwolf als Erzeugnis der Masse triumphierend seinen Einzug hielt.

Bis zur Städtegründung im alten römischen Reiche deutscher Nation unter Heinrich dem Vogler kannte man in deutschen Völkern arischer Art auch nur eine Klasse, den rassisten Stand der Freien. Nicht allein das Ansehen, sich in Mauern einengen lassen zu müssen, mußte überwunden werden, sondern weit mehr das Gefühl, daß in der Stadt dann der Freie neben dem Freigelassenen aus anderer Rasse auf gleicher Stufe leben werde. Deshalb erhielt der Freie, der in die Stadt zog, zunächst vom Kaiser besondere Rechte. Aus diesen Rechten entwickelte sich dann in den Städten die rassische Verrentenheit der Bürger deutschen Blutes, die, wie ihre Brüder auf dem Lande, über dem Alltagsberufe weber das im Blute liegende Rassenhandwerk, noch die geistige Führung vergaben. Wie wäre es sonst zu erklären, daß zu den Zeiten

der Ohnmacht im Reiche die deutschen Städte im Bunde der Hanja eine Macht militärisch-politischer Art wurden? Und welche Fülle führender Geister hat auch sonst das Bürgertum deutscher Art in den Städten stellen können!

Dreißig Jahre Krieges und wüßter Zerstörung deutschen Landes brachen auch die deutsche Kultur. An die Stellen, da zuvor der Kaiserreiche segensreich als Herr gewirkt hatte, rückte der Wehrwolf, das Erzeugnis der verschiedenen Rassen, die während der wilden Zeit auf deutschem Boden einbezogen waren. Ein neuer Entwicklungsmaßstab gab immer mehr den Ausschlag. Anstelle der rassischen Eigenart, der freien, rassisten Abstammung vom Nordlandgeschlecht, trat der zahlenmäßige Besitz. Schon damals war der Kaiserreiche teils im Kampfe gefallen, teils verarmt. Schon damals trat sein Erbe der rassigemischte Kriegsgewinnler an, der bis in die obersten Führerstellungen sich hineindrängte und in ihnen als Träger und Vertreter der Masse wirkte. Dank solcher Führerstellung konnte der Rasselose denn auch der Masse predigen, daß es eine Rasse überhaupt nicht gebe, daß alles gleich sei, was Menschenanlich trage. Daß die Masse solche Botschaft gern aufnahm, ist selbstverständlich. Und so brachen im Zeitalter der sogenannten „Aufklärung“ weitere Stützen rassischer Grundgesetze, bis die moderne „Demokratie“ auch noch den Juden die volle Gleichberechtigung verlieh und mit ihren Wahlrechten die Masse anstelle der Rasse zum ausschlaggebenden politischen Faktor machte.

Mit dieser Entwicklung vollzog sich auch eine grundsätzliche Umstellung in der Eichtung der Klassen. Die früheren Klassen hatten den Massen entsprochen und sich gegeneinander überlegenheit gezeigt. Außerlich ist diese Klassenrichtung noch geblieben. Aber innerlich, rassisch, ist die Verschiebung gewaltig. Zwar leben auch heute noch in der Führerschaft Nachfahren von Nordmännern. Aber neben ihnen, vielleicht sogar schon über ihnen, steht der Rassenmischling und der Jude. Tausende aber von blonden Kulturbürgern sind in die Stellung eines frohdienenden Dieners herabgerückt. Wenn aber die Gefahr vorhanden ist, daß der rassisch Überhebende vielleicht sich doch durchsetzen könnte, dann heßt der Rasselose die Masse gegen ihn zum Klassenkampf auf. In solchem Klassenkampf tritt innerhalb der Masse auch der Rassefreie, ohne zu ahnen, daß er nur dazu benutzt wird, seinen eigenen Rassegenossen und in diesem sich selbst zu bekämpfen.

Wagerecht schichten sich also die Klassen, jenseit durch sie und damit durch die Volksgemeinschaft hindurch geht die Rasse. Todseind aber der Rasse ist die rassige Masse. Zweierlei ergibt sich aus dieser Feststellung. Geht die Entwicklung hemmungslos so weiter, dann ist das Ende der Nordlandstrafe da, und ihr geschieht ganz recht, da sie ihrer Aufgabe selbst untreu geworden ist. Also gibt es nur ein Mittel, nämlich sich der Entwicklung entgegenzuwerfen und sie zu meistern. Wer soll und wer kann das tun? Ist es nicht aussichtslos bei dem gewaltigen Uebergewicht der Masse? Wer seine Feinde zählt, ist ein Halbeschuh und kein Mann. Ein Mann aber weiß, daß die Masse feig ist und zurückweicht, wenn ein Herr ihr gegenüber tritt. Also zwingen wir die Masse, wenn wir sie nur zwingen wollen.

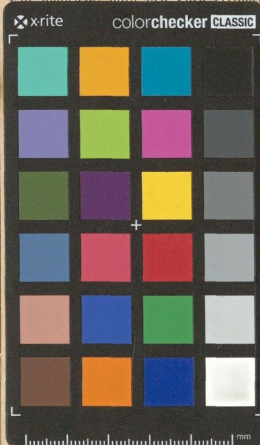
Den Hauptgegner, den Rasselosen und den Rassefremden, schlagen wir am besten mit dem Mittel, mit dem er uns bezwingen will. Er schichtet unser Volk um und setzt „Klasse“ anstelle von „Rasse“. Wir geben also mit unserem Werbe- und Sammelruf rassisch jetzt durch alle Klassen hindurch. Und das tun wir in den Wehrverbänden, also wir sammeln, was deutsches Blut ist, ohne zu fragen, in welchem künstlichen Käfigen sich der eine oder der andere deutsche Mensch befindet. Jeder Kamerad, der diesen Gedanken vertritt und selbst als Vorbild danach handelt, leistet wertvollste Arbeit. Auch gibt es Vorurteile und Mißtrauen oben und unten. Aber sie müssen überwunden werden, zumal in dieser rassischen Zeit die Stimme des nördlichen, gemeinsamen Blutes laut mahnend erklingt.

Niederreichend hat auch der deutsche Adel begonnen, seine Reichen zu läutern. In das eiserne Buch deutschen

Adels deutscher Art darf nur der Edelung sich einzeichnen, der nachweislich kein fremdes Blut in seinen Adern hat. Und der früher normale Begriff der „Ebenbürtigkeit“ wird dabei wieder lebendig in alter Form, nämlich der rassischen. Nordisch-reines Blut, so will dies eiserne Buch künden, ist allzeit ebenbürtig, ganz gleich, in welcher äußeren Verhältnisse sich sein Träger befindet.

In denselben Augenblick, in dem wir erkennen, daß jenseit durch alle Schichten des deutschen Volkes hindurch der Strom deutschen Bruderblutes nordischer Art geht, muß auch der Kampf der einen gegen die andere Klasse aufhören. In seiner Statt tritt der gemeinsame Kampf aller Kaiserreichen gegen die Rassefremden und die Rasselosen. Wohl ist der Gegner zäh und im Besitze von Macht. Aber rassischer Brüdergedanke, in liebevoller Tat unaussetzt wird den Sieg erringen, weil nordischem

zumutet. Man gen, feist Juba und kein Wunder waltigen, und wer eren. Wenn nicht e große Mächtiger die vielleicht selbst über Ordnung in ihrem bighen und mancher von ern vorm Gericht. der Nordmänner. altigsten Ringens, lasse und Masse! in solchem Kampfe t erringen dürfen, il, den Nordmann rich Sammer.



zum —
er Politik.
Burseln unserer
Einsicht ist heute
unselbst politischen
echten Deutschen.
Befinnung, nach
deutsches ist.

Wird unser äußeres Denken in hemmende Fesseln geschlagen, lastet uns desto tübner unseren Geist erheben, zum Gedanken der Freiheit „zu leben in diesem Gedanken!“ Diese Worte sichten sollen uns über die Last des Tages zusammenführen, einigen und binden im Dienste für Heimat und Volk, im Dienste für unser deutsches Vaterland.

In hemmenden Fesseln für unser äußeres Wirken haben wir reichlich genug zu tragen. Alles, was eine Nation stark und zukunftstrotz machen könnte, wird uns verkürrt durch blinde Eigenliebe und eitle Selbsterhebung der „Siegerstaaten“ von 1918; ohne daß diese der Tragweite ihres Beginmens sich bewußt wären. Noch aber ist das deutsche Volk nicht so weit, daß es sich willenlos der Willkür seiner Feinde ausliefern würde. Das deutsche Volk ist aus dem Leben der Völker nicht auszumergen, ohne schwere und ernste Folgen für die anderen. Doch wenn sich ein Volk so leicht ausmerzen ließe, wie man einen bürren Ast vom Baume sagt, dann wäre die Spekulation vielleicht richtig; aber ein verdorrtes, in seinem kulturellen Leben niedergebaltetes deutsches Volk, seiner aufbauenden Kräfte beraubtes deutsches Volk würde letzten Endes ein gewaltiges Hindernis für die Siegerstaaten selbst sein, da die eigenen Kräfte unserer Feinde sicherlich nicht so weit reichen würden, wie die mitwirkenden Kräfte der hochentwickelten deutschen Nation.

Als gleichberechtigtes, in unserer Entwicklung ungebremstes Volk bleibt auch uns Deutschen noch ein Platz im Reigen der Völker, um unserer Aufgabe in der Weltpolitik gerecht zu werden. Wir haben uns für eine Politik der Selbstbefähigung, der Einordnung und Disziplin entschlossen und wollen nicht in der Abwehr äußerer Gewalt und

Seite 21... Der... uns die... in der...